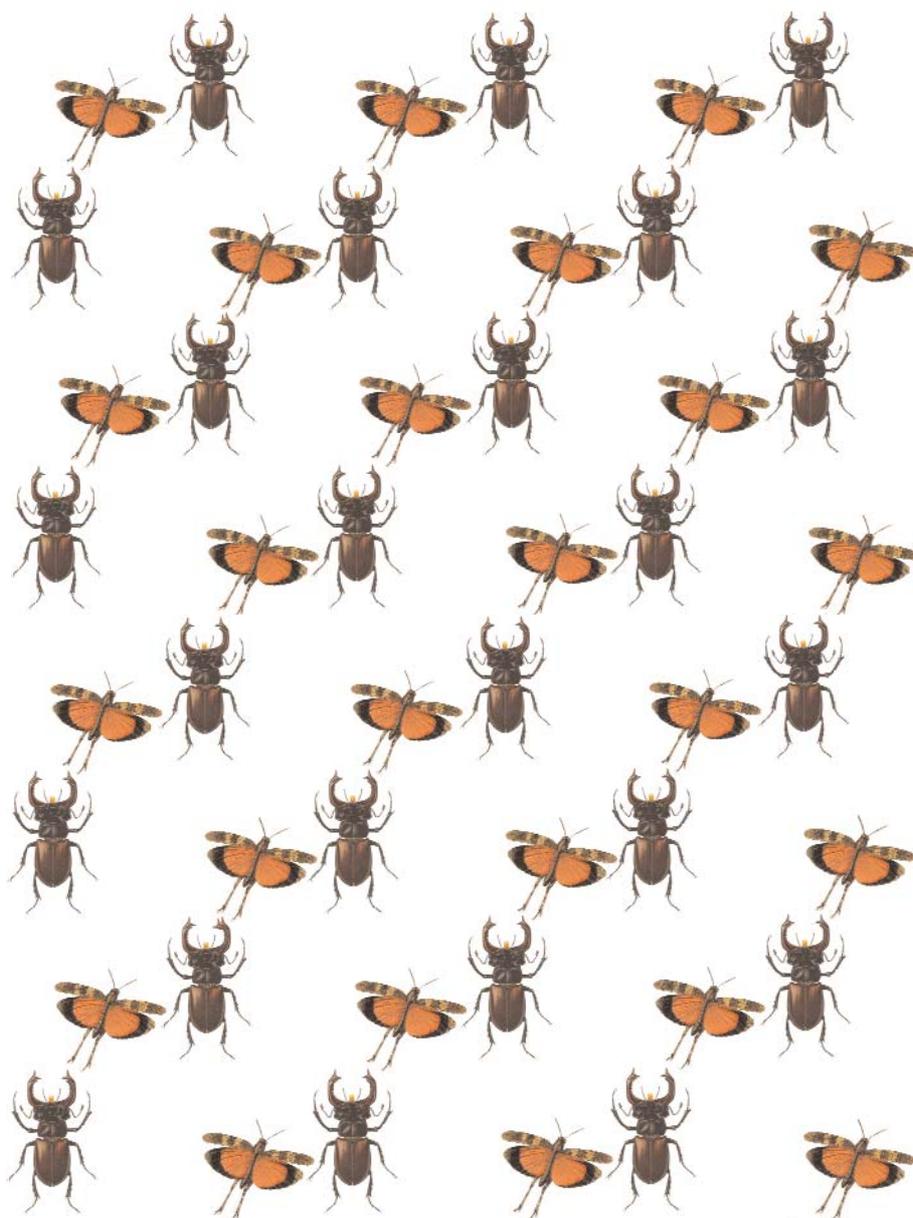


millimeterkrisen und miniaturkatastrophen

7 Operellen

Premiere am 31. Oktober 2004
4., 7., 12., 13. November 2004 am Tiroler Landestheater Innsbruck

18., 19., 20. November im Wiener Jugendstiltheater



eine Koproduktion von **sireneOperntheater** und dem **Tiroler Landestheater**

7 Operellen

Sirene beauftragte 7 Autoren und 7 Komponisten für 7 Operellen (Kurzopern) von 15 Minuten Dauer.

Schutt	Hermes Phettberg / Gilbert Handler
Schlaf der Gerechten	Kristine Tornquist / Kurt Schwertsik
Stretta	Friederike Mayröcker / Wolfram Wagner
Schock	Ratschiller & Tagwerker / Akos Banlaky
HerzlosZeitlos	Walter Titz / Peter Planyavsky
die vertauschten Köpfe	Radek Knapp / Christof Dienz
das gestohlene Herz	Wolfgang Bauer / Jury Everhartz

Libretti

Den Zusammenhang zwischen den einzelnen Texten stellt allein die vorgegebene Personage her - zu verwenden waren die Figuren: **Johann, Johanna, der Zwerg/die Zwergin, der Dieb/die Diebin, Voltaire.**

Die Versuchsanordnung: Ein kleiner Planet, bewohnt von nur 5 Personen - Johanna und Johann, dem Zwerg, dem Dieb und Voltaire. Ist die Population dieser Miniaturwelt verwandt, befreundet, verfeindet? Welche Beziehungen ergeben sich? Was geschieht?

7 Autoren gaben Antworten, die äusserst unterschiedlich ausgefallen sind.

Die Jüngsten, das Autoren-Duo Hosea Ratschiller und Lukas Tagwerker, denken sich einen Krieg, in dem keiner eine Chance hat, schon gar nicht der, der optimistisch in diese Welt geboren wird, "Schock - ein Hundeleben". Auch Hermes Phettberg bleibt mit "Schutt" in seiner Tradition als pessimistischer Prediger. Er legt Voltaire freimütig biblische Worte in den Mund und lässt unter dem Gleichnis vom anvertrauten Geld seine Figuren rettungslos verschüttet gehen. Friederike Mayröcker hingegen lässt Lebende und Verstorbene Frieden finden. Wie eine autobiographische Zwiesprache zwischen ihr und ihrem Lebensgefährten Ernst Jandl führt "Stretta" das Duett aus Monologen liebevoll weiter - Liebende kann der Tod nicht scheiden, und wenn ein zwergenhafter Beagle der Bote sein muss. Friedlich löst sich auch in Kristine Tornquists "Schlaf der Gerechten" der Generationenkonflikt - während die Eltern sich zur ewigen Ruhe betten, gehen die missratenen Kinder ihrer Wege. In Walter Titz's minimalistisch gereimter Landschaft "HerzLosZeitLos" findet sich Voltaires verlorenes Herz zwischen roten Rosen, bei Wolfgang Bauer wird es unter der Sphinx gestohlen und Radek Knapp erleichtert kurzerhand Voltaires Schultern - "Die vertauschten Köpfe".

Komposition

Die 4 Gesangspartien - SATB - und eine Schauspieler/ in Schauspieler konnten in jeder beliebigen Weise mit den Figuren kombiniert werden - so ist der Zwerg einmal als Sopranrolle, einmal als Bass interpretiert, oder gänzlich weggelassen...

Für die Vertonung stand folgendes Instrumentarium zur Verfügung:

Violine, Kontrabaß, Querflöte, Klarinette, Saxophon, Posaune, Trompete, Akkordeon und Schlagwerk (Vibraphon, Drumset)

die Operelle Ozeanriese und wendiges Segelschiff

Die kleinen Dinge sind die allerwichtigsten. Sherlock Holmes

Die Miniatur

Immer im Zwiespalt zwischen riskantem Experiment und der hohen Kunst der Reduktion verfügt die Kunstform der Miniatur doch über dramaturgische Regeln und Möglichkeiten, die denen der Großen Form so gegenüberstehen wie ein wendiges Segelschiff einem Ozeanriesen.

schnell und fragil

Der komprimierte Raum einer Miniatur verweigert sich der zwar nicht einer Geschichte, aber ihrer Ausdehnung. An die Stelle langsamer Entwicklungen tritt die Erscheinung, damit eben auch die Form an sich, das rein Strukturelle. Damit entsteht natürlich schon ein Biotop des Absurden.

Der Reiz der Kürze liegt in der Leichtigkeit, mit der eine dramatische Situation angedeutet, in der Rasanz, mit der sie zugespitzt und entwickelt werden kann, liegt in der traditionell lustvollen Neigung des Kurzstückes zur Volte, zur Verschwendung der Idee und zur gleichzeitigen Ökonomie der Form.

Wenn man es eilig hat, muß man übertreiben.

Kürze zwingt zur Pointiertheit, entfacht im Kopf des Lesers, Hörers, des Zuschauers ein Feuerwerk an Assoziationen und Fortsetzungen. Was an Differenziertheit verlorengelassen wird, an Geheimnis gewonnen. Die Miniatur stellt in Frage, schlägt eine Richtung ein, noch ohne ein Ziel dabei anzupeilen und bedient sich dabei der Eleganz der Andeutung.

der Text - eine Libelle

Namen sind für die Primitiven - wie für die heutigen Wilden und selbst für unsere Kinder - nicht etwas Gleichgültiges und Konventionelles, wie sie uns heute erscheinen, sondern etwas Bedeutungsvolles und Wesentliches. Der Name eines Menschen ist ein Hauptbestandteil seiner Person, vielleicht ein Stück seiner Seele. Sigmund Freud, Totem und Tabu

Die 6 Operellen sind nur durch Bestimmung der Figuren (Johann, Johanna, der Zwerg / die Zwergin, der Dieb / die Diebin, Voltaire) miteinander verknüpft. Die Entscheidung, nicht thematische, sondern formale Bedingungen die Verbindung zwischen den einzelnen Operellen herstellen zu lassen, eröffnet einerseits größeren Spielraum, andererseits widerstrebt die innere Logik des Kurzstückes der thematischen Vorgabe: ein Kurzstück hat nicht notwendigerweise ein "Thema" klassischer Definition. Dem Autor stehen Namen wie dem Komponisten die Klangfarben des Orchesters zur Verfügung.

Nur eine Nebenbemerkung bei diesen Kurzgedichten! Die Griechen sind weit reicher an Schmerzzufen, diese Miniatur-Elegien, als wir Neuern, gleichsam zum Zeichen ihrer tragischen Meisterschaft. Die Ausrufungen der Franzosen sind meistens kürzer als unsere: ah (wir: ach!) - fi (wir: pfui, die Kurzsatire) - aie (au weh!) - parbleu (potztausend!) - hélas (leider!); wieder ein Beispiel, daß sie sogar in diesen kleinsten Kunstwerken nicht so unendlich weit und breit sind wie wir in allen.

Jean Paul

Splitter der Geschichte des Kleinen

Jury Everhartz

Das Kleine als Phänomen und Methode der Verdichtung ist die heimliche Konstante in den Brüchen und Ironisierungen der Ironie von der Moderne zur Postmoderne. Noch im Mittelalter den Menschen vollkommen unbekannte Größe entsteht die spezifisch romantische Weltbetrachtung des "Kleinen" im Sog der Leidenschaft am Pathos und am Erhabenen als dessen Nacht- und Schattenseite, in den neuen künstlerischen Formen des Fragments, der Bagatelle, der Abbreviatur, überhaupt des Momentes der Pointe.

Der Vormoderne begegnet das Kleine ausschließlich in den Bedeutungen des Noch-nicht-Erwachsenen, des Unbedeutenden, des Kindlich-Reinen und Naiven, das sich im Englischen "clean" noch bewahrt hat, ohne jeden Unterschied in der Benennung einer Raum- oder Zeitdimension, gar einer spezifischen Wirklichkeitserfahrung durch die Sprache.

Auch die "Miniatur" - ausschließlich als Handwerkskunst der Buchillustratoren aus Inkunabeln bekannt - ist vor dem 17. Jahrhundert noch kein "kleiner" Mikrokosmos, sondern - ihrer Wortbedeutung zufolge - nur das "mit Zinnoberrot Angemalte" ("Mennige" = Bleirot; lat. "minium"= Zinnober). Allein der Überlieferung handschriftlicher, zinnoberrot verzierter Majuskeln mittelalterlicher Provenienz verdankt sich die Übertragung der "Miniatur" auf den eigenständigen Pathos der romantisch-ironischen Entdeckung des Kleinen als gewollte Zersplitterung der Welt, wobei die Splitter sich zu einem neuen Welttheater zusammensetzen zu vermögen. Den ersten "Miniaturstaat" gibt es 1767, das erste "Miniaturtal" 1795, ein "Miniatureuropa" 1822, das erste "Miniaturbäumchen" gar erst 1895.

Das Trauma des Verlustes des Universellen, das erst gegen Ende des romantischen Zeitalters zu vollem Bewußtsein kommt und schließlich dessen Ende bedeuten wird, bewirkt einerseits die Leidenschaft am Maßstab des "Erhabenen", natürlich aber auch dessen Verkehrung in die Notwendigkeit des Zufalls: Abkehr von aller Immanenz:

"In unserm Gemüt ist alles auf die eigenste, gefälligste und lebendigste Weise verknüpft. Die fremdesten Dinge kommen durch einen Ort, eine Zeit, eine seltsame Ähnlichkeit, einen Irrtum, irgendeinen Zufall zusammen. So entstehen wunderliche Einheiten und eigentümliche Verknüpfungen - und eins erinnert an alles - wird das Zeichen vieler und wird selbst von vielen bezeichnet und herbeigerufen. Verstand und Phantasie werden durch Zeit und Raum auf das sonderbarste vereinigt, und man kann sagen, daß jeder Gedanke, jede Erscheinung unsers Gemüts das individuellste Glied eines durchaus eigentümlichen Ganzen ist."

Novalis

Das Theater, sowohl das Sprech- als auch das Musiktheater - entdeckt die Kleinheit als eigene Kunstform im 19. Jahrhundert. Hier entstehen plötzlich Kurzopern und Minidramen in bewußter Absetzung zur zeitgleich entstehenden Großform, der Witz entwickelt sich zur literarischen Gattung, das Biedermeier verlagert überhaupt die Welt der großen Natur in das kleine Heim. Schatten der "Sinfonie der Natur" wird die "Bagatelle" für das Klavier, einzelne Töne, die bislang keinem Anspruch auf Kunstfertigkeit standhalten konnten, sind nunmehr "Freudentränen der Seele" (R. Schumann). Allem Kleinen wird natürlich Größtes abverlangt: das Verschwinden der Welt kann nur durch eine Kunstminiatur aufgehalten werden:

Wenn wir ein glückliches Dasein durchlebt haben, und nur die Erinnerung allein noch davon übrig ist, so möchten wir gern wenigstens das Schattenbild der entfernten Wirklichkeit an etwas Bleibendes heften und durch ein ET IN ARCADIA EGO den Freunden, mit denen wir so gute Zeit verlebt, unser Andenken lebendig erhalten.

Carl Ludwig Fernow 1803

Fernows Miniatur enthält in nuce alles Notwendige für eine Kunst, die dem prüfenden Blick seiner klassischen Ästhetik standhält. Nicht die Wirklichkeit und ihre flüchtigen Schattenbilder konstituieren das Kunstwerk, sondern das Bleibende, an dem sie zum Stillstand kommen. Bleibendes entsteht erst, wenn die Gegenstände entfernt, entschwunden, vergangen sind. Ins Bild gebracht wird dies innerhalb der ikonographischen Tradition, auf die Fernow mit der Wendung "ET IN ARCADIA EGO" anspielt.

Harald Tausch 2000

Noch größer wird der Anspruch dem Kleinen gegenüber nach dem Kollaps des Großen, dem Beginn der Postmoderne. Das Kleine speist "Die" gesamte Kunst, alle Manifeste des Absurden, des Surrealismus oder Dadaismus erobern sich ihren "Miniaturstaat" oder gerieren sich überhaupt mikrologisch. Der Rückzug zur von außen betrachtbaren Form, die Entkleidung des Bühnenwerks von allem Überflüssigen, das Ersetzen der Kategorie der Handlung durch die des Skurrilen, der Situation (Beckett) scheinen die neue Wahrheit des Theaters zu garantieren. Die Neue Wahrheit scheint sich zunächst auch in der Entmoralisierung der Theateranstalten zu manifestieren, die damit ja auch dem Leben rückgewonnen worden sind. Seltsamer Rückzug in die Häuslichkeit, der das schon ausgeleerte Innere neu mit Äußerstem zu füllen vermag. Spielerische Destruktionen sind einzig verbleibende Konstruktionen des Visionären: im Sinn einer Partizipation daran:

"Der kritische Gehalt der Gedanken wird dementiert vom Gestus des sich Verbreitens, der von staaterhaltenden Professoren her vertraut ist, und die Ironie, mit der der Schauspieler Voltaire die Zugehörigkeit zur Académie Française eingesteht, schlägt auf den Witzigen zurück. In seinem Vortrag versteckt sich bei aller pointierten Humanität ein Gewalttames: man kann es sich leisten, so zu reden, weil keiner den Meister unterbricht...Ahnung der Unmöglichkeit, Gedachtes ohne Arroganz, ohne Frevel an der Zeit des anderen zu sagen. Es ist das dringendste Anliegen einer Darstellungsweise, die im mindesten standhalten soll, daß sie solche Erfahrungen nicht aus den Augen läßt, sondern sie durch Tempo, Gedrängtheit, Dichte und doch wiederum Unverbindlichkeit selber zum Ausdruck bringt."

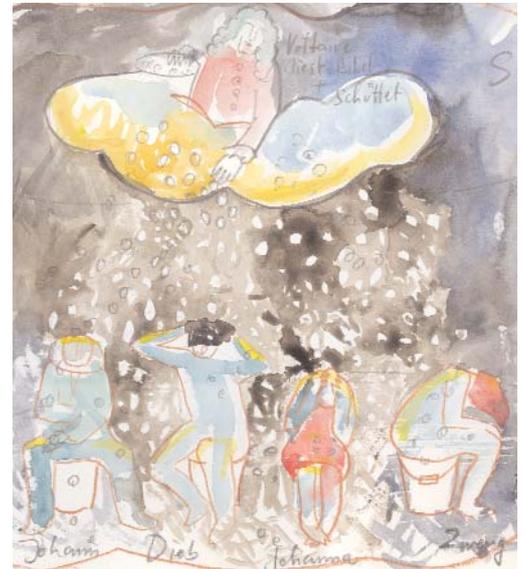
Adorno

Die Wirklichkeit folgt schließlich der Kunsterfahrung: Christian Wulf beschreibt die Illusionsfabrik des miniaturverliebten Euro-Disneylands als Mikrokosmos ohne Riesenkrisen oder Weltkatastrophen als "präformierten Sinnvergeber" "entsexualisierten Glückes", Baudrillard betrachtet in einer sich miniaturisierenden Welt kybernetischer Simulationen die Gefahr der Loslösung der Technik von irgendmöglicher sinnlicher Erfahrung: Aufspaltung der Körperfunktionen in pure Kontroll- und kompensatorische Spielgesten anstelle der ständigen Bewegungsreflektorie des romantischen Subjektes, das vor seiner Größe klein werden mußte, um seine Autonomie zu wahren.

**War einmal ein Bumerang;
War ein wenig zu lang.
Bumerang flog ein Stück,
Aber kam nicht mehr zurück.
Publikum - noch stundenlang -
Wartete auf Bumerang.**

Ringelnatz

Musikalische Leitung - Dorian Keilhack
Regie - Kristine Tornquist
Bühne - Walter Vogelweider
Kostüm - Julia Libiseller
Produktionsassistenz - Hannes Benedetto Pircher für sirene



Inszenierung

Meine Erfahrung mit Kurzstücken - Dramoletten und Prosaminiaturen - beim Sprechtheaterprojekt "Theater am Sofa" 1997 - 2002 hat mir gezeigt, daß die Miniatur nach einer besonderen Form der Dramatisierung verlangt.

Der dramaturgischen Leichtigkeit muß eine der Szene entsprechen: wie die Miniatur im europäischen Verständnis zwar eine Verdichtung, aber vor allem eine generöse Abkürzung darstellt und damit Konventionen als bekannt und damit vernachlässigbar voraussetzt und ein intellektuelles Spiel mit der großen dramatischen Form eröffnet, so muß die Inszenierung folgen und das heißt: intellektuell anspruchsvoll, wendig, formal komplex sein, ohne sich mit emotionaler Tiefe beschäftigen zu können. Weniger hermetisch als die große Form kann die Miniatur sich schnell dem Publikum öffnen, kann mit allen widersprüchlichen Mittel gleichzeitig spielen, unvermittelt die Methode wechseln - der ganze Grundbaukasten des Regisseurs steht offen.

Das hat seine Auswirkungen auch auf das Bühnenbild, das wie die Text- und Musikminiatur ebenso von Andeutung, Leichtigkeit und Raffinesse lebt, eben auch der Abkürzung Genüge tut. Um jedem Stück trotzdem seine eigene Form zu geben und durch Szenenwechsel Zäsuren zu setzen, werden Walter Vogelweider und Julia Libiseller eine sehr bewegliche, sich ständig verwandelnde Bühne bzw Kostüme entwickeln, deren Wechsel und Umbau Teil der Inszenierung sind.

Tornquist

Wolfgang Bauer

geboren 1941 Graz. Dramatiker, Verfasser von Hör- und Fernsehspielen sowie Gedichten und Erzählungen, Mitglied der Grazer Autorenversammlung und des Forums Stadtpark; Zusammenarbeit mit G. Falk. In seiner Frühzeit stark von der Kultur der Pop- und Rockmusik geprägt, erzielte Bauer mit "Magic Afternoon" (1968) als Provokateur der bürgerlichen Gesellschaft seinen Durchbruch. Mit teils ironischem Einsatz dramaturgischer Mittel und Sprachgebung werden gesellschaftskritische Inhalte vermittelt, teilweise auch mit Elementen des absurden Theaters. Großer Österreichischer Staatspreis 1994.

Radek Knapp

1964 in Warschau geboren und lebt seit 1976 in Wien, wo er Philosophie studierte und sich als Tennislehrer und Würstchenverkäufer über Wasser hielt. 1994 debütierte er mit dem Erzählungsband "Franio", für den er den "aspekte"-Literaturpreis erhielt. Zuletzt: Ente à l'orange. Wien: Deuticke, 1996. Herrn Kukas Empfehlung. München: Piper, 1999. Der Papiertiger. München: Piper, 2003

Friederike Mayröcker

1920 in Wien geboren. Gründungsmitglied der Grazer Autorenversammlung. Seit 1954 Gefährtin, Muse, Gesprächspartnerin, Kritikerin, Frau, Geliebte und Verbündete von Ernst Jandl. Seit 1956 weit über 80 Buchveröffentlichungen, zuletzt "das zu Sehende, das zu Hörende.". "brüht oder Die seufzenden Gärten.". "blättersitten.". "Requiem für Ernst Jandl." Gesammelte Prosa I-V, Magische Blätter I-V. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001.

Hermes Phettberg

1952 in Hollabrunn geboren. Seitdem katholisch, depressiv und überschuldet. Beklagt die Welt im "Falter" (wöchentlicher "Predigtendienst", bis Nr. 185 im Falter-Verlag erschienen), im Kabarett "Stadnikow", im Ingernetfernsehen, auf jeder Generalversammlung seiner "Hochschule für Pornographie und Prostitution", in der Buchhandlung Löwenherz. Nicht zuletzt auf der Regenbogenparade.

Hosea Rathschiller / Lukas Tagwerker

arbeiten im österreichischen Rundfunk als Kult-Moderatoren und Kabarettisten.

Walter Titz

geboren 1951 in Graz, Studium Germanistik/Anglistik, seit 1974 Kulturjournalist mit Schwerpunkt bildende Kunst und Architektur, lebt als Redakteur der Kleinen Zeitung in Graz.

Kristine Tornquist

1965 in Graz geboren. Nach Chemiestudium, Bildhauereistudium und Goldschmiedlehre in Wien kreist Kristine Tornquist frei zwischen Theater, Bildender Kunst und Texten. Sie gründete das Lesetheater Theater am Sofa und das sireneOpernheater.

Akos Banlaky

wurde 1966 in Ungarn geboren. Kompositionsstudium bei Kurt Schwertsik, Diplom 1998 mit Auszeichnung. Seither diverse Ensemble-Gründungen ("ton-werk") und Auszeichnungen, Portraitabend in der Alten Schmiede, Auftragswerk der Wiener Festwochen. Banlakys Kompositionen durchqueren den ganzen Raum der Tonalität, wobei vokale Arbeiten einen Schwerpunkt bilden. (Stabat mater, Lieder nach Gedichten von Petrarca, Michelangelo, Rilke, du Nerval, Verlaine, Baudelaire, Goethe, Cummings, Weinheber u.v.a.)

Christoph Dienz

geboren 1968 in Innsbruck, aufgewachsen in Kitzbühel
Besuch des Musikgymnasiums Innsbruck, erste Kompositionen für Mitschüler
ab 1989 in Wien Jobs wie Plakatierer, Stagehand, Barkeeper, Veranstalter, ...
von 1991 - 1999 Fagottstudium an der Wiener Uni für Musik bei Prof. Turkovic
von 1997 - 2000 Fagottist im Bühnenorchester der Wiener Staatsoper
von 1992 - 2000 Leiter und Komponist des Ensembles DIE KNÖDEL (4 CD, Filmmusik zu 2 Kinofilmen, Konzerte in Europa, USA, Kanada, Mexiko, Japan, Tuva, ...)
seit 2000 freiberuflicher Komponist und Fagottist
seit 2002 Soloprogramm mit Zither und Loopgenerator: DIENZ ZITHERT

Jury Everhartz

1971 in Berlin geboren. Als Organist und Ensembleleiter intensive Beschäftigung mit Kirchenmusik und barocker Oper. Seit 1998 Kompositionsschwerpunkt musiktheatralische Arbeiten (aufgeführt "Hierlanda", "Ohne Fortschritt keine Fische", "Der automatische Teufel", "Feist", "Der Kommissar").

Gilbert Handler

geboren 1972 in Klosterneuburg, lebt als freischaffender Komponist, Klangkünstler und Vokalist in Wien. Studium der Computermusik und elektronische Medien am Institut für Experimentelle Musik an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien (Abschluss 2002) sowie Studium der Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Handlers elektroakustische Kompositionen bewegen sich zwischen fragiler Klangwelt, dekonstruiertem Pop und penetranter Boshaftigkeit, und interagieren so mit der Konzeption und Gestaltung

Peter Planyavsky

studierte in Wien Orgel und Kirchenmusik. Nach dem Abschluss seiner Studien praktizierte er ein Jahr lang bei einem Orgelbauer. Seit 1969 ist er als Wiener Domorganist tätig. Seit 1980 ist Peter Planyavsky ordentlicher Professor für Orgel und Improvisation an der Wiener Musikhochschule, außerdem seit 1996 Leiter der Abteilung für Kirchenmusik. Konzerte und Aufnahmen führten ihn in zahlreiche Länder Europas, nach Nordamerika, Fernost, Australien und Südafrika.

Kurt Schwertsik

geboren 25. 6. 1935 Wien, Komponist und Hornist; Ehemann der Schauspielerin und Rezitatorin Christa Schwertsik. Gründete 1958 mit F. Cerha das Ensemble "die reihe" und 1968 mit O. M. Zykan und H. K. Gruber das Ensemble "MOB art & tone ART". Ab 1968 Hornist bei den Wiener Symphonikern, ab 1979 Lehrer für Komposition am Wiener Konservatorium, ab 1989 Professor an der Wiener Musikhochschule. Einer der bekanntesten österreichischen Komponisten der Gegenwart. Bestimmend für sein Werk sind Fragen der Tonalität, musikalischer Humor und Ironie. Großer Österreichischer Staatspreis 1992, Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1997 und zahlreiche weitere Preise.

Wolfram Wagner

geboren am 28. 9. 1962 in Wien. Mehrere Preise und Auszeichnungen, u.a. Gewinner des internat. Anton Bruckner Kompositionswettbewerbs 1997 für Kirchenmusik, Publicity Preis der Austro Mechana 1995, 1. Preis Kompositionswettbewerb Melk 1992, Förderungspreis des Landes Niederösterreich 1993, Förderungspreis des Bundeskanzleramtes 1998 und Staatsstipendium 1992/93 Composer in Residence der Academy of St. Martin in the Fields, London. Vertragslehrer für Tonsatz an der Wiener Musikuniversität

sirene Operntheater Wien

Musiktheater-Uraufführungen

1998	“Hierlanda”, Universitätskirche, Wien
1999	“Ohne Fortschritt keine Fische”, Wasserturm, Wien
2000	“der automatische Teufel”, dietheaterKünstlerhaus, Wien
2001	“Feist”, dietheaterKünstlerhaus, Wien
2002	“der Kommissar”, Jugendstiltheater am Steinhof, Wien
2004	“das Krokodil”, Jugendstiltheater am Steinhof, Wien

Kontakt

Jury Everhartz / Kristine Tornquist

**sirene Operntheater
A-1090 Wien, Währingerstraße 15/2/9
FonFax 43 1 946 01 74**

**www.sirene.at
tornquist@sirene.at**

**Bankverbindung
BankAustria/Creditanstalt BLZ 12000
KtNr. 51380396801**